Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 71 (1984)

Heft: 10: Individualisierung im Unterricht

Artikel: Projekt Rapsodie : Beispiele differenzierender pädagogischer Aktivitäten : Geographieunterricht durch Studienreisen

Autor: Hadorn, Reto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Projekt RAPSODIE – Beispiele differenzierender pädagogischer Aktivitäten: Geographieunterricht durch Studienreisen

Reto Hadorn

Beschreibung der Aktivitäten

Die hier beschriebenen Aktivitäten, die den Geographieunterricht in der sechsten Schulklasse betreffen, zeigen ausschnittweise, in welcher Weise im Projekt RAPSODIE Differenzierung angestrebt wurde. Die Zielsetzungen dieser Aktivitäten dienten nicht allein der Differenzierung im Unterricht, sondern richteten sich vielmehr auf das Hauptziel – die Öffnung der Schule auf ihre Umgebung hin – aus.
Beide Ziele sind gewiss nicht voneinander unabhängig, wenn man davon ausgeht, dass sich nicht *alle* Kinder immer für *alle* Informationen interessieren. Das Interesse an Sachverhalten ist individuell, z. B. was die Kinder während der Studienreisen *selbst* aussuchen, oder was ihnen direkt auffällt.
Der Lehrplan des sechsten Schuljahres schreibt das Studium der Schweizer Regionen vor: Jura, Mittelland und Alpen. Ein Team von drei Lehrern beschloss, die vom «Plan romand» für Geographiestunden reservierte Zeit auf drei kurze Perioden zu konzentrieren. Auf diese Weise konnten sie den Unterricht intensiver gestalten und für jede Region einen Ausflug organisieren.
Der Ausflug wurde von themenorientierten Schüler-Arbeitsgruppen vorbereitet, welche die von Lehrern zur Verfügung gestellten Dokumente bearbeiteten, Fragen für Gespräche mit Handwerkern gestalteten und im allgemeinen die Informationssuche organisierten. Für die Reise in die «Vallée de Joux» im Waadtländer Jura bearbeiteten die Kunstschüler folgende Themenbereiche: eine kunsthandwerkliche Uhrenfabrik, eine Käserei, ein Veredlungsunternehmen für den Vacherinkäse, eine Sägerei, die Eigenarten der Landschaft und der Architektur, die romanische Kirche in Romainmôtier, der Lauf der Orbe und das Eisenmuseum in Vallorbe.
Während der Reise nahmen alle Kinder an den Besuchen teil. Die spezialisierten Kleingruppen machten ihre Umfragen, Fotos, Interviews und nahmen verschiedene Muster mit (Holzblöcke, Uhrenräder, geschmiedete Nägel, usw.).
Natürlich gehört zu diesen Studienreisen eine gewisse Ausflugsstimmung, das heisst viel Gemeinschaftssinn zwischen den Kindern und etwas Übermut in diesem ungewohnten Rahmen, besonders während den Mahlzeiten und während der kurzen Nacht in einem Schlafsaal auf dem Gipfel des «Dent de Vaulion».
Nach der Reise bereiteten die Schüler eine Ausstellung für die anderen Schüler ihrer Schule und ihre Eltern vor. Sie widmeten ungefähr zehn halbe Tage der Verarbeitung des Materials und begleiteten noch die Besucher mit Kommentaren durch die Ausstellung.
Das ganze Projektvorhaben endete mit einer klassischen Prüfung, die auf allen in der Ausstellung gezeigten Informationen beruhte. Die Lehrer dachten, dass diese Beurteilung die Kinder dazu zwingen würde, sich für die Arbeit ihrer Kameraden zu interessieren. Und ausserdem muss man ja Zensuren geben, auch wenn man diese in Frage stellt.

Bemerkungen zum Vorgehen vom Standpunkt der Differenzierungsproblematik aus

Erste Bemerkung
Diese Studienreisen sind an sich nichts Neues: viele Lehrer machen gern davon Gebrauch und benutzen sie, um die Lehrplanzwänge zu mildern. In dieser Aktionsforschung wurde klar, dass die Lehrer schon immer Differenzierungsstrategien einsetzten, auch wenn sie sich über deren Wirkungen nicht immer voll bewusst waren. Dies betrifft insbesondere deren ausgleichende, aber gleichzeitig auch individuelle Unterschiede fördernde Wirkung. Was vielleicht neu ist, die der *Wille,* die pädagogischen Interventionen zu differenzieren, um mehr Gleich-

heit zwischen den Kindern, was ihre schulischen Egebnisse betrifft, zu schaffen. Aber damit werden auch die Hindernisse und Grenzen der Differenzierung sichtbar.

Erstes Beispiel
Bei der Vorbereitung konnten die Schüler zwischen verschiedenen Arbeitsgruppen, verschiedenen Themen und zwischen drei Lehrern wählen. Einerseits ziehen es die Schüler vor, ihre Freunde oder ihren Lieblingslehrer zu wählen, was die Wichtigkeit des Lernkontextes dem Inhalt gegenüber unterstreicht. Damit zeigt sich ganz deutlich, dass Lernen nicht das einzige Ziel sein kann, das die Schule für den Schüler setzt. Andererseits sind die Schüler verpflichtet, ein Thema oder eine Arbeitsgruppe zu wählen, oder ganz einfach in die Schule zu gehen. Diese Pflicht ist eine grundsätzliche Einschränkung der Differenzierung, weil sie die Kinder zu verschiedenen Reaktionen führt, die der Lehrer trotz psychologischem Geschick nicht beherrschen kann.
Andere Grenzen sind durch die persönlichen Einstellungen der Lehrer den divergierenden Schülerinteressen gegenüber gesetzt. Aber diese Grenzen können z. B. durch die Berücksichtigung der in der Hauptthematik abweichenden Interessen der Schüler auch durchbrochen und allenfalls ausgeweitet werden.

Zweite Bemerkung
Die pädagogische Differenzierung war in diesem Fall nicht einem einzigen Lehrplanziel untergeordnet. Angestrebt wurde die Anregung der Schüler durch den Kontakt mit verschiedenen Informanten, Handwerkern, ungewöhnlichen Gegenständen und die Verantwortlichkeit für die gewählte Thematik. Hier treffen wir erneut auf die erwähnte Grenze der Differenzierung: jene des Wahlzwangs. Folgendes muss hier aber betont werden: Die Differenzierung führt die Schüler tatsächlich zu verschiedenen Kenntnissen und Erfahrungen. Differenzierende Massnahmen erzeugen nicht nur die gewollte Gleichheit, sondern auch meistens unkontrollierte Verschiedenheiten zwischen den Schülern.
Während der Vorbereitung der Ausstellung waren die Aktivitäten der Schüler sehr verschieden:

- Abschreiben von Gesprächen, die auf Kassetten aufgenommen wurden.
- Bearbeitung verschiedener Dokumente, die das Schreiben von Zusammenfassungen oder auch einfaches Abschreiben beinhaltete oder auch das Kopieren von Zeichnungen und Fotos.
- Erstellen von interpretierenden Zeichnungen, Aufkleben von ausgewählten und kommentierten Fotos, Maschinenschreiben von Texten, die von anderen Schülern verfasst worden sind.

Diese Tätigkeiten wurden je nach Lust, Können und Verfügbarkeit verschiedenen Schülern zugeteilt. Die Rücksicht der Lehrer auf die Wünsche und auf die Fähigkeiten verschiedener Kinder führte teilweise dazu, dass die besten Schüler (im akademischen Sinn) Texte bearbeiteten, andere, die sich mit Handarbeiten wohler fühlten, schnitten, klebten oder zeichneten. So wurden die Verschiedenheiten zwischen den Kindern zum Aufbau der Ausstellung ausgenutzt.
Diese Differenzierungsstrategie wurde wie folgt begründet:

a) Es gibt mehrere Lernarten. Die einen sind eher intellektuell und abstrakt, die anderen hingegen eher praktisch und konkret.
b) Die Arbeitsergebnisse sind von höherer Qualität und die Ausstellung attraktiver, wenn sie von Schülern dargestellt werden, die dafür motiviert und fähig sind.
c) Die Lehrer können Schüler besser fördern, weil jeder ein für ihn mehr oder weniger erreichbares Ziel vor sich hat und erfolgreich Aktivitäten ausführen kann, was im gewöhnlichen Schulalltag nicht so oft vorkommt. Das tut den Schülern nicht nur gut, sondern weist ihnen auch eine klarere Rolle und einen wertvolleren Platz im sozialen Leben der Klassengruppe zu, was dem Selbstwertgefühl förderlich ist.

Andererseits muss man sehen, dass eine solche Differenzierung zur Verankerung schulischer Verschiedenheiten zwischen den Kindern beiträgt, obschon sie dem Ziel dient, jedem Schüler einen echten Platz zuzuweisen, der ihm Selbstbewusstsein gibt. Die Angleichung der Kenntnisse und der Fähigkeiten wird nur dann gefördert, wenn die Lehrer zum Beispiel ein bestimmtes Kind dazu bringen, seine Tätigkeit zu wechseln oder etwas Schwereres zu versuchen, um von seinen Arbeits- und Lerngewohnheiten loszukommen.
Diese Differenzierungsstrategie ist deshalb

beschränkt, weil die Lehrer mit der Dynamik der Schülergruppe als auch mit den Eigenschaften der einzelnen Schüler rechnen müssen. Sie können einem Schüler nicht irgendwann und unter irgendwelchen Bedingungen irgendetwas beibringen, nur weil sie als Lehrer eine gewisse Macht besitzen. Gruppendynamik und Schülereigenschaften beschränken den Ausgleich unterschiedlicher Fähigkeiten.
Ich würde davon ausgehen, dass jede Differenzierungsstrategie oder -praxis immer gleichzeitig zu einer Angleichung und zu einer Förderung von Verschiedenheiten zwischen Schülern beiträgt. Das heisst, dass man mit einer nach Gleichheit strebenden Differenzierungsabsicht immer auch verschiedenheitsbildende Effekte erzeugt.

Dritte Bemerkung
Letztlich wird man gezwungen, zur Rolle, die die Lernziele in der Primarschule spielen, Stellung zu nehmen. Diese Ziele sollten ja für alle Schüler dieselben sein, besonders in der Volksschule eines demokratischen Landes. Nimmt man diese Einheitlichkeit der Ziele ernst, kann man sich nur erlauben, die pädagogischen Mittel zwecks Erreichung dieser Ziele zu differenzieren. So entstehen sozial legitime Differenzierungsstrategien. Im vorher skizzierten Beispiel sollte die Bearbeitung verschiedener Projektthemen die Kinder dazu bringen, zu lernen, wie man Informationen sammelt, gliedert und einem Publikum präsentiert. Das hindert sie aber nicht, differenzierte Fähigkeiten aufzubauen, wenn sie diese wirklich aufbauen: man bringt nie alle Schüler zu einer gleichmässig konstruktiven Arbeit. Meiner Meinung nach spricht dies nicht gegen Differenzierung an sich, aber gegen den Glauben, dass es irgendwie möglich wäre, die gleichen Ziele für alle Schüler erreichbar zu machen.
Jeder weiss, dass gleichartige Ziele nicht von allen Kindern erreicht werden können. Dies hat soziologische, kulturelle und psychologische Gründe, um nicht von den umstrittenen Erbfaktoren zu sprechen. Was nützt es eigentlich zu behaupten, die Ziele seien für alle Schüler gleich, obwohl man nicht erwartet, dass *alle* Schüler sie erreichen werden? Es mag sein, dass die Schüler dadurch etwas sehr Wichtiges lernen, nämlich dass sie nicht alle in dieselbe Schule gehören, auch wenn alle gezwungen sind, sie zu besuchen. Dies bleibt auch «für

AUER

Pädagogik in Theorie und Praxis

Hans-Karl Beckmann
Schule unter pädagogischem Anspruch
264 Seiten. Efalin DM 34,80 Best.-Nr. **1493**
Eine grundsätzliche Erörterung der pädagogischen Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der Schule von heute.

Kurt Czerwenka
Wirklichkeitserfahrung in der Schule
Eine Dimension der Weltbegegnung und des Erziehens
216 Seiten. Efalin DM 28,80 Best.-Nr. **1409**
Eine grundlegende schulpädagogische Veröffentlichung.

Hans Glöckel
Beiträge zu einer realistischen Schulpädagogik
188 Seiten. Efalin DM 26,80 Best.-Nr. **1311**
Aktuelle Fragen werden sachlich und engagiert aufgegriffen und stellen eine wertvolle Orientierung für Studierende und Lehrer dar.

Walter Barsig / Hans Berkmüller / Helmut Sauter (Hrsg.) NEU
Lernstörungen und Verhaltensauffälligkeiten
Hilfen für den Schulalltag
Band 16 der Reihe „Lehrer in Ausbildung und Fortbildung"
Mit Beiträgen von W. Barsig, K. Czerwenka, P. Hell, K. Kastl, H. Sauter
104 Seiten. Efalin DM 18,80 Best.-Nr. **1591**

Gerne senden wir Ihnen auf Anforderung unseren kostenlosen „Pädagogik-Katalog 1984" zu!

Verlag Ludwig Auer
8850 Donauwörth

später» gültig, da sie als Erwachsene im Alltagsleben mehr oder weniger dasselbe erleben werden, je nach sozialer Position. Manchmal vergessen wir, dass eine höhere oder niedrigere Position in der sozialen Gruppe einen kleineren oder grösseren Lebensraum bestimmt, aber trotz dieser Tatsache eine «Position» ist.
Darum kommt der «Aufwertung» der Schüler, besonders jener, die Mühe in der Schule haben, so grosse Bedeutung zu. Dadurch versucht man diesen Schülern unter anderem das Gefühl zu geben, auch sie seien in der Schule willkommen. Was hinter dieser «Aufwertung» steht, ist in Wirklichkeit eine *Differenzierung der anzustrebenden Ziele.* Die Lehrer können ja nichts anderes tun, als die Anforderungen den Schülern einigermassen anzupassen. Sie müssen gewissen Schülern weniger Arbeit geben, von ihnen unvollständige Übungen akzeptieren und sie manchmal «etwas anderes» machen lassen. Bewertet der Lehrer hingegen die Vollendung der zugeschriebenen Arbeit, bleiben oft die schlechteren Schüler nur bei langweiligen Übungen, während die besseren spielen oder etwas Interessanteres tun können. Beides führt in der Tat zu einer Zieldifferenzierung.
Während der Vorbereitung der Ausstellung kam ein Mädchen zu ihrer Lehrerin und sagte: «So gefällt mir die Schule.» Sie hatte «ihren» Platz gefunden, indem sie einige von Kameraden aufgesetzte Texte mit der Maschine abschrieb. Für die Lehrerin war diese Aussage bedeutungsvoll, da dieses Mädchen ihren Mitschülern gegenüber einen Rückstand von zwei Jahren aufwies und überhaupt nur ungern in die Schule ging.
Man kann aber kaum behaupten, dieses Kind hätte ebenso viel gelernt wie die Schüler, die die Texte entwarfen. Hier wird deutlich, dass die Zieldifferenzierung den Schülern die Integration in das Schulleben erleichtern kann, obschon sie nicht immer diese Wirkung hat.
Die Differenzierung lastet zurzeit ganz auf den Schultern der Lehrer, weil die Schulinstitution sie weder anerkennt noch legitimiert. Für die Schulbehörden gehört dies sozusagen zur normalen pädagogischen Flexibilität. Die Lehrer dürfen es sich aber nicht erlauben, die Ziele auf systematische Weise zu differenzieren, mit Ausnahme von einigen hoffnungsvollen «Fällen» einzelner weniger Schüler.
So geraten die Lehrer in einen unvermeidbaren Widerspruch mit den (öffentlich gleichbleibenden) Anforderungen der Institution Schule. Der Widerspruch tauchte z. B. während der Vorbereitung der Ausstellung auf. Gleichzeitig zur Zufriedenheit des erwähnten Mädchens mit der Schule klagten andere Kinder, die jedoch mehr akademische Tätigkeiten durchführten, diese bereiteten sie nicht auf die Erfordernisse der kommenden Mittelschule vor. Sie waren darauf erpicht, die gewöhnlichen Lerngegenstände und -rituale wiederzufinden. Vielleicht führt sie eben diese Differenzierung der Themen, Gegenstände und Aktivitäten dazu, das Vorgehen kritisch zu betrachten: was in der Primarschule ernst zu nehmen ist, soll ja für alle gleich aussehen!
Derselbe Widerspruch tauchte nach der Ausstellung wieder auf, als die Kenntnisse für alle Schüler gleichartig bewertet wurden. Die Prüfung war zwar leicht, aber entsprach eben nicht den Lernprozessen und den entsprechenden Tätigkeiten im Projektablauf. Hätten die Lehrer diese Faktoren berücksichtigt und die Tätigkeiten nur «formativ» bewertet, so hätten sie die Widersprüche nur auf die nachfolgenden Lehrer verschoben, da die Selektion letztlich meist auf schriftlichen Prüfungen intellektueller Fähigkeiten beruht.
Damit kommen wir zur Grundfrage: In welchem Masse soll, kann und wird die Institution Schule dem Lehrer erlauben, die Lernziele für jedes Kind entsprechend seiner «pädagogischen Diagnose» öffentlich (und nicht nur im Verborgenen) zu differenzieren?
Zusammenfassend möchte ich betonen:

1. Wenn wir differenzieren wollen, müssen wir uns der Einschränkungen bewusst bleiben, weil sie die Ergebnisse der Differenzierung stark beeinflussen.
2. Obschon Differenzierungsstrategien den Ausgleich unterschiedlicher Fähigkeiten der Kinder anvisieren, können sie auf einer anderen Zielebene gleichzeitig Unterschiede zwischen Kindern erzeugen.
3. Vielleicht wird uns die Unterscheidung zwischen einer Differenzierung der pädagogischen Mittel, die auf öffentlich undifferenzierte Lernziele ausgerichtet ist, und einer öffentlichen Differenzierung der Lernziele helfen, die konkreten Differenzierungsstrategien insgesamt in realistischer und wirksamer Weise zu gestalten, ohne von ihnen zu viel zu erwarten.